

## Literaturverzeichnis

- Aichhorn A.*: «Verwahrloste Jugend», Bern, Hans Huber Verlag (1950).
- Bühler Ch.*: Kindheits- und Jugendgenese des Bewußtseins. Im Rahmen der psychologischen Monographie III. S. Hierzel, Leipzig (1931).
- Bowlby*: «Maternal care and Mental Health», WHO Monographie.
- Feuchtersleben E.*: «Zur Diätetik der Seele» (1843).
- Freud A.*: «The psychoanalytic treatment of children», Imago London (1946).
- Haider M. und Spiel W.*: «Einige psychologische und psychiatrische Betrachtungen zum Jugendstrafrecht und Jugendstrafvollzug», Wschr. Archiv. f. Psychologie, Psychiatrie und Neurologie, Bd. VI, Hefte 3/4, Dezember 1956.
- Kanner L.*: «Child Psychiatry», Charles C. Thomas, Springfield Illinois 1948.
- Krevelen A., van:* Zur Problematik des Autismus: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Jahrg. 7, April 1958.
- Leupold-Löwenthal H.*: «The Mental Health of Refugee Children and Young People», International Child Welfare Revue. XIII, 2, 69.
- Lorenz K.*: «Über die Bildung des Instinkt Begriffes», Naturwissenschaften 25, 290, 1937.
- Pfaundler*: «Krankheiten der Kindesalters, ihre Erkrankung und Behandlung in der Praxis», Urban und Schwarzenberg, Wien 1945.
- Pfister-Ammende M.*: Bericht über die 6. Jahresversammlung der Weltvereinigung für Psychische Hygiene, Wien 1956.
- Sonderegger L.*: «Vorposten der Gesundheitspflege», 1873.
- Spitz R.*: «Hospitalism», The psychoanalytic study of the child, Bd. 1, 1947.

## Angst vor Unfällen

von *F. Baumgarten-Tramer*, Bern

Gemäß den Statistiken in allen Ländern verursachen die Frauen nicht nur absolut, sondern auch relativ eine kleinere Zahl von Unfällen als die Männer. Die Ursache liegt, wie man allgemein annimmt, in der größeren Vorsicht der Frau.

Für mich stellte sich dabei die Frage, inwiefern bei den Frauen die verteilende Aufmerksamkeit stärker ausgebildet ist als bei den Männern – was die geringere Zahl von Unfällen erklären könnte –, und ich beabsichtigte, diese Erscheinung näher zu untersuchen. Die Frauen selbst hatten sich aber nicht prüfen lassen und erklärten, der Grund für ihr vorsichtiges Fahren sei einzig und allein die *Angst vor den Unfällen*. Nachfolgend einige der erhaltenen Äußerungen:

« Wenn ich einen Unfall erleide und arbeitsunfähig werde, dann bleiben meine Kinder ohne Obhut. Wer wird sich richtig um meinen Haushalt kümmern? Es wird alles drunter und drüber gehen. Nein, nein, nur keinen Unfall! »

« Wenn bei einem Unfall – Gott behüte es – mein Mann verunglückt, so bleibe ich

---

<sup>1</sup> Autor: Prof. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Thunstraße 35, Bern

Hüterin meiner Kinder; sie werden die mütterliche Liebe, die für sie notwendig ist, nicht entbehren müssen. Trifft aber mich der Tod, so bleiben sie vereinsamt, und wenn mein Mann sich wieder verheiratet, müssen sie das schreckliche Los der vernachlässigten Stiefkinder erleiden. Dieser Gedanke beeindruckt mich so stark, daß ich zuerst überhaupt nicht Auto fahren wollte; doch, da wir so weit von der Stadt entfernt wohnen – mein Mann erträgt dort den Lärm nicht – bin ich gezwungen, das Auto zu benutzen, um in die Stadt zu kommen. Ich gebe mir nun alle Mühe, vorsichtig zu fahren.»

Diese beiden Äußerungen zeigen, daß es in erster Linie die *Sorge um die Familie ist*, das heißt die Angst vor der mangelnden Obhut für ihre Kinder, die die Frau veranlaßt, über ihr Leben zu wachen.

Ein davon ganz verschiedenes Motiv für ihr vorsichtiges Fahren geben andere Frauen an:

«Um ganz ehrlich zu sein: Ich hüte mich sehr vor einem Unfall aus Gründen einer *puren Eitelkeit*. Wenn ich daran denke, daß ich als Folge eines Unfalls hinken müßte! Kein noch so hübsches Gesicht vermag den peinlichen Eindruck einer Hinkenden auszugleichen. Es ist das erste, was bei einer Begegnung mit einem Menschen ins Auge fällt. Nein, nein, nur das nicht!»

Eine zweite Frau bekundet eine ähnliche Angst:

«Ich sah eines Tages einen Mann, der infolge eines Unfalles eine gebrochene Nase hatte. Das sah scheußlich aus. Das ganze Gesicht erschien schief. Wenn ich daran denke, daß mir so etwas passieren könnte, so fahre ich im Schneckentempo.»

Hier handelt es sich also um die Angst, die Schönheit zu verlieren. Die beiden Motive der Sorge um die Kinder und Erhaltung der Wohlgefälligkeit sind insofern erfreulich, als sie imstande sind, eine so günstige Reaktion hervorzurufen.

Die innere Mahnung zum vorsichtigen Fahren hat aber außer diesen noch ganz andere Gründe, in welchen zwar wieder die Angst eine Rolle spielt, aber auf ganz andere Weise.

Da ist vor allem die Tatsache zu erwähnen, daß die Versicherungsgesellschaften nicht immer in großzügiger Weise den Schaden ersetzen. Mancher Verunfallte kommt bei einem erlittenen Unfall, trotz seiner Versicherung, sehr schlecht weg, besonders wenn es sich dabei um eine Genugtuung für erlittenen moralischen Schaden handelt, der meist nur subjektiv abgeschätzt wird. Es liegt daher im eigenen Interesse eines Verunfallten, nicht wieder einen Unfall zu erleiden, und so entsteht in ihm *die Angst vor dem Unfall*.

Aber während in den oben angeführten Fällen die Angst vor dem Unfall ein vorsichtigeres Fahren zur Folge hatte, wirkt sich diese eben erwähnte Angst noch in der Weise aus, daß der Fahrer gerade einen Unfall erleidet, denn das ständige Darandenken, «nur keinen Unfall zu erleiden», erweist sich für ihn als verhängnisvoll.

Unter den seelischen Mechanismen muß man nämlich einen hervorheben, der auf den ersten Blick nicht gleich erkennbar ist, und zwar die Erscheinung, daß gerade ein *Verbot zu der verbotenen Handlung führt*, also zu einem Verhalten in genau entgegengesetzter Richtung: man tut eben das, was nicht erlaubt ist.

Diese Art von Negativismus ist in der Pubertätszeit sehr häufig («Die verbotene Frucht schmeckt süß»), und so manche Psychologen zählen sie sogar zur Erscheinung der Pubertät; doch es gibt Charaktere, die ihr Leben lang unter der Wirkung dieses Negativismus, als einer Selbstphobie, stehen.

Ist man ängstlich, eine steile Treppe hinunterzugehen, und man wird daran gemahnt, es zu tun zu unterlassen, so besteht die Gefahr, daß man erst recht stolpert und auf der Treppe hinfällt. Warnt man irgendjemanden davor, einen Gegenstand unvorsichtig zu tragen, so kann die Mahnung gerade dazu führen, daß man irgendwie anstößt und den Gegenstand beschädigt. Ein zu großes Bemühen zerstört die Ordnung der Bewegungen, macht linkisch. Ein Bonmot drückt dies drastisch aus: Angst ist der sicherste Weg herbeizuführen, wovor man Angst hat.

Gelegentlich einer Umfrage das Altern betreffend, die bei Männern und Frauen, zumeist der intellektuellen Kreise, vorgenommen wurde, konnte man Äußerungen vernehmen, die bewiesen, daß die Angst vor den Unfällen ganz besonders bei alten Leuten zu Unfällen aller Art führt.

Bekanntlich zeigt die Erfahrung, daß Menschen im vorgerückten Alter häufiger als junge einen Unfall erleiden. Viele wissen durch Erzählungen von Betroffenen, daß Unfälle im Alter den ganzen Organismus in Mitleidenschaft ziehen, daß der Heilungsprozeß viel langsamer vor sich geht und auch Unfälle harmloser Art Anlaß zu Komplikationen geben können. *Dieses Wissen ruft unwillkürlich eine Angst vor dem Unfall hervor*, und die alten Leute bemühen sich, möglichst vorsichtig zu gehen, damit sie nicht ausrutschen oder ausgleiten.

Eine im Alter auffallende Tendenz zur Reinlichkeit gehört auch in dieses Kapitel der Angst: man möchte sich keinerlei Infektion zuziehen, die unter Umständen tödlich verlaufen könnte.

Solcherlei Vorkehrungen, um sich vor einem Unfall zu sichern, haben sicherlich so manchen Unfall verhüten helfen. Andererseits aber kann die Angst vor Unfällen nicht nur zur Vorsicht, Verhinderung oder Hemmung führen, sondern auch zu einem Unfall. Hierzu einige Aussagen. Eine Frau Ende Sechzig erzählt:

«Sie können sich gar nicht vorstellen, wie es mir oft zumute ist. Ich gehe nicht, ich tappe auf der Straße, als müßte ich auf einem Vulkan schreiten oder auf der gefährvollen steinigen Kuppe eines Gebirges. Meine Augen spähen nach rechts und links nach einem Hindernis, das ich umgehen muß, damit mir nichts passiert. Das Wittern einer Gefahr überall ist, glauben Sie mir, eines der scheußlichsten Gefühle; trotzdem ich dauernd auf der Hut bin, rutsche ich häufig aus, danke aber dem lieben Gott, daß es nie zu einem Beinbruch kam.»

Eine andere Frau Ende Siebzig berichtet:

«Gehe ich auf die Straße, so habe ich eigentlich keine ruhige Minute mehr und eile schnell wieder nach Hause, immer wieder froh, heil in meinen vier Wänden angelangt zu sein. Aus Angst vor einem Unfall kann ich einen Spaziergang gar nicht richtig genießen.»

Eine Frau Anfang Siebzig sagt:

«Zu Hause habe ich sämtliche Vorkehrungen getroffen, damit alles, was mir zum Verhängnis werden kann, entfernt wird. Ich achte auf jede Schwelle, passe auf jeden frei-

liegenden Teppich auf, ich schaue mich um, ob nicht irgendeine Schranktüre offensteht, an welche ich mit dem Kopf stoßen könnte. Ich betrete nie ein unbeleuchtetes Zimmer, damit ic' mich nicht an irgendeinem umherliegenden Gegenstand verletze – mit einem Wort: ich habe stets die Empfindung, auf einer gefährlichen Expeditionsreise zu sein. Auf diese Weise werde ich meiner seelischen Ruhe beraubt und denke oft, es wäre besser, einen Unfall zu erleiden und zugrunde zu gehen, als weiter so zu leben.»

Eine andere Frau empört sich mit folgenden Worten über die Angst vor dem Unfall:

«Ich war immer sehr folgsam und habe genau nach den Gesetzen und Vorschriften gelebt. Das macht das Leben leicht und befreit von Konflikten aller Art. Sagt man mir nun, da ich alt bin: ‚Du mußt sehr vorsichtig sein‘, so treffe ich natürlich gehorsam meine Maßnahmen, um einem Unfall zu entgehen. Ich bin sehr dankbar dafür, daß man mich auf diese Weise gewarnt hat; andererseits erinnert mich dies stets an mein Alter, an meine Insuffizienz. Ich will aber mein Alter vergessen, weil der Gedanke an das nahe Ende etwas Schreckliches an sich hat; man wird brummig und pessimistisch. Ich arbeite, wenn auch in beschränktem Maße, in meinem Berufe weiter, aber eben durch diese Warnungen, durch das Lenken der Aufmerksamkeit auf die mir drohenden Gefahren wird mir das, was ich zu vergessen trachte, in Erinnerung gerufen. Ich bin wütend. Ich will nicht die Sorge von dritter Seite, ich kann mich selbst beschützen. Und wissen Sie was? Ich tue oft das Gegenteil von dem, was man mir empfiehlt. Ich will nicht bis in den Tod hinein bemuttert werden. Ich will bis zu meinem Ende selbständig sein, mich so verhalten, wie *ich* es will. Und so mache ich manches, was nach Draufgängertum aussieht. Wohl nur aus Trotz gegen eine Bemutterung.»

Etwas Ähnliches klingt auch aus den folgenden Bemerkungen eines Mannes:

«Ich habe erst jetzt erfahren, was für ein furchtsames Wesen der Mensch ist. Kaum macht man ihn auf eine Gefahr aufmerksam, schon sieht er überall diese Gefahr und wappnet sich dagegen. Es ist viel besser, schonungslos zu leben. Man hat in uns die Sicherungstendenz zu stark entwickelt. Wir wollen nichts mehr riskieren. Man hat im Menschen die Lust am Risiko getötet. Wir wollen gegen alles gesichert sein, im vornherein alles wissen, alles errechnen können. Das Leben verliert so seinen Reiz. Vielleicht ist gerade das Leben der alten Menschen so lustlos, weil sie nicht mehr imstande sind, etwas zu riskieren, oder aber, weil man ihnen jedes Risiko verbietet. Ist das Leben ohne Gefahren wirklich angenehmer als ein solches mit Risiko? *Vivere pericolosamente!* Erst in meinen alten Tagen, wo man mir die Angst vor Risiken eingepflicht hat, habe ich den richtigen Sinn dieser Lösung erfaßt. Ich glaube, man lebt so lange, als man nach diesem Satz lebt. Daher sollte man den Menschen nicht die Angst vor den Unfällen einflößen. Jeder beschütze vor allem sich selbst. Ein bißchen Angst würzt das Leben.»

Unter den Aussagen eines älteren Intellektuellen befand sich ein Vorschlag, der besondere Beachtung verdient: «An so manchen Unfällen sind unsere Versicherungsgesellschaften schuld. Wenn sie bei den Unfällen trachten, möglichst günstig für sich und möglichst ungünstig für den Verunfallten vorzugehen, so wecken sie in dem Verunfallten Angst vor einem neuen Unfall, und gerade auf diese Weise treiben sie ihn wieder in einen Unfall. Noch schlimmer aber ist eine andere Taktik der Gesellschaften. Wird man 70 Jahre alt und erleidet einen Unfall, so hat die Versicherung das Recht, den Vertrag zu kündigen. Da keine andere Versicherungsgesellschaft einen 70jährigen neu aufnimmt, kann ein verunfallter Siebziger bis ans Ende seiner Tage unversichert bleiben. Um dieser Situation zu entgehen, bemüht er sich, keinen Unfall zu erleiden und – da ist die Tücke des Objektes – man erleidet einen.»

«Es wäre im Interesse sowohl der Kunden wie auch der Versicherungsgesellschaften», behauptet ein anderer Mann in vorgerückten Jahren, «wenn eine solche ‚Altersgrenze‘ seitens der Versicherung nicht bestünde, denn die Angst, die laufende Versicherung zu verlieren und keine neue bei einer anderen Gesellschaft eingehen zu können, führt allein oft zu Unfällen. Die Versicherungsgesellschaften, in deren Interesse es liegt, Unfälle zu verhüten, verursachen sie dadurch, daß sie die seelischen Eigenarten ihrer Kunden nicht beachten.

Es ist aus diesem Grunde eine Instanz notwendig, die sich der alten und gebrechlichen Leute annimmt. Das kann nur der Staat sein, der für alle Unfälle alter Leute aufkommen sollte, dann würden die Menschen ruhiger leben und nicht von der ewigen Angst geplagt sein, einen Unfall erleiden zu können.»

Wir stehen hier vor einem bedeutenden sozialen und seelischen Problem:

Es wäre notwendig, auf Grund solcher Äußerungen die Statistik zu überprüfen: wie viele Unfälle bei alten Leuten, die versichert sind, und bei solchen, die es nicht sind, vorkommen, und daraufhin die Bestimmungen über die Versicherung der alten Leute zu ändern.

#### *Zusammenfassung*

Bei näherer Untersuchung erweist sich die Angst als ein Grund, der die Unfälle sowohl verhütet wie sie auch auslöst.

Als Unfallverhüter wirkt sich die Angst immer dort aus, wo man sich um das Leben und Wohlergehen der Familie besonders verantwortlich fühlt. Mütterliche Frauen, die es unter allen Umständen und mit allen Mitteln vermeiden möchten, daß ihre Kinder infolge eines Unfalles unter ungenügender Obhut leiden könnten, sind bestrebt, möglichst vorsichtig zu fahren.

Doch sehr oft gerade dann, wenn man sich besonders bemüht, keinen Unfall zu erleiden, erweist man sich als besonders ungeschickt. Das Übermaß an Vorsicht erzeugt Unsicherheit, Unsicherheit macht unbeholfen.

Ferner, infolge eines seelischen Negativismus, oder einer sogenannten Selbstphobie, wird oft nicht nur gegen fremden Befehl, sondern auch wider die eigene richtige Einsicht gehandelt; gerade das, was verboten ist, wird ausgeführt. Demnach auch eine Handlung, die in sich die Gefahr des Unfalls birgt.

Um derart negativistische Handlungen zu vermeiden, ist es notwendig, möglichst wenig Vorschriften und Warnungen zu erteilen.

Außerdem hat es sich erwiesen, daß der jetzt übliche Brauch der Versicherungsgesellschaften, einem 70jährigen, der einen Unfall erlitten hat, die Versicherung zu kündigen, wodurch auch keine andere Gesellschaft ihn mehr aufnimmt, in dem Betreffenden eine Angst auslöst, die zu Unfällen führt.

Im Interesse der sozialen Wohlfahrt sollten die Versicherungsgesellschaften daher ihre diesbezüglichen Bestimmungen ändern.

#### *Résumé*

Après un examen plus approfondi, la peur s'avère être une raison qui évite aussi bien qu'elle provoque les accidents.

La peur évite toujours les accidents là où on se sent spécialement responsable de la vie et du bien-être de la famille. Des femmes maternelles, lesquelles désiraient éviter à tout prix et par tous les moyens que leurs enfants puissent souffrir sous une protection insuffisante à la suite d'un accident, s'efforcent de conduire aussi prudemment que possible.

Mais bien souvent précisément, lorsqu'on tend de toutes ses forces à ne pas subir d'accident, on se montre particulièrement maladroit. Trop de prudence fait naître l'insécurité, l'insécurité rend gauche. De plus, à la suite d'un négativisme psychique, ou d'une « autophobie », on agit souvent non seulement contre un ordre étranger mais aussi contre la propre raison. C'est précisément ce qui est interdit qui est exécuté. D'après cela, une action qui renferme le danger de l'accident.

Pour éviter de telles actions négativistes, il est donc indispensable d'émettre aussi peu de prescriptions et d'avertissements que possible.

De plus, on a constaté que l'usage actuel des sociétés d'assurances de dénoncer l'assurance à un septuagénaire qui a subi un accident – ce qui a pour conséquence qu'aucune autre société ne l'admet plus – déclenche chez la victime une peur qui provoque des accidents.

Les sociétés d'assurances devraient donc, dans l'intérêt de la prospérité sociale, modifier leurs prescriptions à ce sujet.

### 13. Österreichischer Ärztekongreß

*Van-Swieten-Tagung in Wien, 28. Sept. bis 3. Okt. 1959*

Auszugsweiser Bericht von Dr. med. E. Gisinger, Wien

Prof. Dr. H. Reisner, Wien: « *Rehabilitation des cerebralen Insults* ». Die Rehabilitation hat in den ersten Tagen zu beginnen. Bei der Halbseitenlähmung ist die Lagerung außerordentlich wichtig. An den oberen Extremitäten besteht die Tendenz zur Verkürzung, und an den unteren Extremitäten kommt es zur bekannten Wernike-Mannschen Hemiplegiestellung. Man soll daher ein kleines Kissen in die Achselhöhle legen, die Finger am Polster durchgestreckt halten und darauf achten, daß kein Spitzfuß entsteht. Vom 3. Tag an sind passive Bewegungen im Schultergelenk durchzuführen, 2- bis 3mal täglich 4–5 Minuten Bewegungsreste müssen unbedingt ausgenützt werden.

Die Bettruhe wird mit 10 Tagen angegeben. Nach einer Woche soll mit der Elektrotherapie begonnen werden, und zwar mit Schwellstrom und nicht mit Rollfaradisation. Da ist es wichtig, daß die Streckmuskeln des Oberarmes und die Beuger der untern Extremität geübt werden. In der 2. Woche ist dann die Massage wichtig, und auch hier gilt dasselbe, nämlich den richtigen Muskel zu massieren. Auch die Sprachbehandlung hat in diesem Zeitpunkt einzusetzen. Die Prognose eines Schlaganfalles soll man erst nach einigen Tagen stellen, da sich der Zustand bis zu diesem Zeitpunkt geradezu unglaublich verbessern oder verschlechtern kann. Kranke mit Blutungen bleiben länger im Bett, meist werden sie in der 4. Woche mobilisiert, wenn der Liquor nicht mehr xanthochrom ist.

Heilgymnastik wird am Ende der 2. Woche im Bett begonnen. In der 3. Woche Gehübungen; auch hier ist jeder Gehimpuls unbedingt auszunützen. Keine übertriebene Aktivität, sondern eine individuelle Therapie ist notwendig, Gut bewährt hat sich auch die Unterwassermassage, doch ist es wichtig, daß die Patienten keine Angst vor dem Wasser haben. Bisher ist noch kein Zwi-